

Frau sein und behindert sein – ein wichtiges Thema für die Lebenshilfe Christine Karches

Als Verband tritt die Lebenshilfe verstärkt in den 90er Jahren dafür ein, dass Männer und Frauen mit Behinderung in ihren Lebens-, Wohn- und Arbeitsbezügen mehr Möglichkeiten zum Mitentscheid und zur Mitgestaltung erhalten.

Dies gilt z.B. für die Arbeitsplatzwahl, die Tätigkeitswahl und auch dafür wo, wie und mit wem man leben möchte. Sich mit dem Mannsein und dem Frausein auseinander zu setzen, wird zunehmend Thema in der Betreuung von Menschen mit geistiger Behinderung.

Erwachsenenbildungsseminare zu den Themen Partnerschaft, Liebe und Sexualität sowie Angebote nur für Frauen etablieren sich landauf und landab als fester Bestandteil in der Bildungsarbeit der Lebenshilfe und erfreuen sich ungebrochener Nachfrage.

Zunehmend entwickelt sich ein Angebot von Gesprächskreisen vor allem in Einrichtungen, die den Frauen die Möglichkeit gibt, eigene Themen zu entdecken und zu entwickeln, sich untereinander auszutauschen, ihre Situation zu vergleichen, von einander zu lernen, sich zu beraten und zu unterstützen.

Treffpunkte im Rahmen der Lebenshilfe entstehen, in denen geübt werden kann, sich zu behaupten. Der Gedanke des Empowerments greift zunehmend Raum. Vereinzelt werden Peer Counseling von und für Frauen mit geistiger Behinderung als Maßnahme umgesetzt und die Selbststärkung in den Mittelpunkt gestellt. Die Reflektion der Themen Geschlechterdifferenzierung und des Assistenzprinzips beginnt und die Konsequenzen für die Umsetzung in den Wohn- und Lebensalltag werden erarbeitet.

Gebraucht werden Mitarbeiterinnen, die die Bedürfnisse und Interessen der Bewohnerinnen ernst nehmen und sie zum Beispiel darin unterstützen, dass hauswirtschaftliche Arbeiten, Einkaufen und Feste organisieren von Männern ebenso übernommen werden wie von den Frauen.

Bedeutung erhalten alle Maßnahmen, die entstehen und die den Aufbau eines positiven Körper- und Selbstbildes von Frauen mit geistiger Behinderung begünstigen und eine Prävention von und einen Schutz vor sexuellen Übergriffen bieten.

Aufklärungsangebote in verständlicheren Formen und in leichter Sprache entstehen. Hand- und Arbeitsbücher werden erarbeitet. Im Lebenshilfe-Verlag erscheint die erste Auflage der „Sexualpädagogischen Materialien“. Eine Studie über die Lebenssituation von Frauen mit geistiger Behinderung in Österreich, 1996 durchgeführt von Aihua Zemp, brachte zutage, dass mehr als 50% der interviewten Frauen nicht aufgeklärt sind, ca. 49% mehr wissen wollen, jedoch über 35% von Personen außerhalb der Einrichtung. Ein erschreckendes Ergebnis ist die hohe Erfahrung des Missbrauchs bei den Interviewten mit 63%.

In den Seminaren der Lebenshilfe mit Frauen mit (geistiger) Behinderung als Teilnehmerinnen werden die Themen Missbrauch, Vergewaltigung, Abtreibung, Sterilisation und versagter Kinderwunsch mit hoher Kontinuität eingebracht.

Auch die Studie von Noack und Schmid von 1994 „Sexuelle Gewalt gegen Menschen mit geistiger Behinderung. Eine verleugnete Realität“ bringt bundesweit Erkenntnisse zu sexueller Gewalt gegenüber (jungen) Frauen und (jungen) Männern mit geistiger Behinderung und der großen Bedeutung der sexualpädagogischen Möglichkeiten, die in der Lebenshilfe nicht ohne Beachtung bleiben. Einrichtungen – wie z.B. bei der Lebenshilfe Tübingen – beginnen sich klare Richtlinien oder Vereinbarungen zu geben, in denen Konsequenzen sexueller Übergriffe gegenüber BewohnerInnen oder MitarbeiterInnen beschrieben und vermittelt werden. Nach wie vor besteht Handlungsbedarf und z.B. weitere Information über das Beschäftigtenschutzgesetz, das die Verantwortlichen einer Institution anhält, Übergriffe zu ahnden.

Angebote und Nachfrage bei Kursen im Bereich Selbstbehauptung, Selbstverteidigung und Selbststärkung nehmen zu. Es entstehen erste Zusammenstellungen der Adressen von Anbieterinnen, die Selbstbehauptungstrainings für Frauen mit (geistiger) Behinderung durchführen. Lebenshilfen – wie z.B. die

Lebenshilfe Zweibrücken – starten erstmalig und erfolgreich Trainingskurse zur Selbstbehauptung. Die Rückmeldungen, die die Anbieter in der Lebenshilfe bei Veranstaltungen zu Selbstbehauptung und Selbstverteidigung erhalten, bewegen sich regelmäßig im Spitzenbereich. Selbststärkung wird gesehen als eine wichtige Quelle zur Prävention von sexuellen Übergriffen. Flächendeckende Angebote z.B. über frauenspezifische Vereine, Einrichtungen der Behindertenhilfe, Sportvereine, öffentliche Bildungsanbieter sowie Frauenbeauftragte werden noch nicht umgesetzt.

In den 90er Jahren wurde das Feld der Erwachsenenbildung für Menschen mit geistiger Behinderung ausgebaut. Innerhalb der Lebenshilfe auf Landes- und Bundesebene werden aktuell jährlich ca. 150 Veranstaltungen angeboten. Ca. 7% - 10 % davon sind konstant Angebote für Frauen mit Behinderung. Bei der neuen geplanten Mitwirkungsverordnung im Werkstattbereich ist die Teilhabe von Mitarbeiterinnen aus der Werkstatt für behinderte Menschen erstmals in Sicht. Zentral wird auch sein, dass im Erwerbsleben in Teilzeit nutzbare Angebote vorgehalten werden müssen. Dies bedeutet, dass Werkstätten sich auf Teilzeitangebote einstellen werden müssen.

Frauenbeauftragte in Einrichtungen der Eingliederungshilfe sind bis in wenigen norddeutschen Einrichtungen eine Seltenheit. Eine Umfrage, die das Hessische Koordinationsbüro für behinderte Frauen im Auftrag des Sozialministeriums in Wohneinrichtungen 2001 in Hessen durchführte, brachte das Resultat, dass Bewohnerinnen überdurchschnittlich – im Vergleich zu ihrer Anzahl in der Einrichtung – im Heimbeirat vertreten sind.

Das Leben mit einem Partner oder einer Partnerin zu teilen, besteht als Wunsch bei behinderten Frauen genau wie nichtbehinderte Frauen. Frauen mit geistiger Behinderung wissen jedoch oft nicht, wie man jemanden kennenlernt und wie soziale Beziehungen gepflegt werden oder wie man mit Krisen in Partnerschaften umgeht. Fragen wie: wo lerne ich jemanden kennen oder wie spreche ich jemanden werden zu unlösbaren Hindernissen. Beratungsstellen wie die der Lebenshilfe Berlin „Liebe – Lust & Frust“ helfen hier weiter oder vermitteln Unterstützung durch Pro Familia, die sich als Organisation für ein unbefangeneres Verhältnis gegenüber der Sexualität von Menschen mit geistiger Behinderung einsetzt.

Marburg, 26.03.07